

Eva Schmid-Gloor, Bérengère de Senarclens
Psychoanalyse zwischen Archäologie und Architektur

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Eva Schmid-Gloor, Bérengère de Senarclens

Psychoanalyse zwischen Archäologie und Architektur

**Aktuelle Überlegungen
zur klinischen Arbeit mit Grenzfällen**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gradiva-Relieftteile auf einer von Emanuel Löwy
an Sigmund Freud geschriebenen Ansichtskarte

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2721-4 (Print)
ISBN 978-3-8379-7335-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einführung	7
»Die Schöne und das Biest« vor der Urszene Zur Transformation einer Spracherregung <i>Eva Schmid-Gloor</i>	15
»Entlehene Schuld« und »falsches Über-Ich« <i>Eva Schmid-Gloor</i>	29
Zur Aktualität der Analität bei Grenzfällen <i>Bérengère de Senarclens</i>	55
Patienten in Überlebensökonomie <i>Bérengère de Senarclens</i>	89
Die Angst vor der Erinnerung – vom Agieren und Wiederholen zur Symbolisierung <i>Eva Schmid-Gloor</i>	101
Eine Fantasie mit Fetisch-Funktion <i>Bérengère de Senarclens</i>	111
Die Fantasie des Kerkers – der Kerker der Fantasie Zur Fetisch-Funktion einer Fantasie <i>Eva Schmid-Gloor</i>	125

Konstruieren rund ums Chaos	141
<i>Béregère de Senarclens</i>	
Auf der Suche nach Sinn – jenseits von Worten	157
<i>Béregère de Senarclens</i>	
Von Sigmund Freud zu André Green	177
Zur Implementierung des Narzissmus in eine erweiterte Triebtheorie	
<i>Eva Schmid-Gloor</i>	
Zur Aneignung von »Unvergessbarem« ...	195
<i>Béregère de Senarclens</i>	
Unterschiedliche Ausbildungsmodelle – unterschiedlicher Einfluss auf die Lehranalyse?	215
<i>Eva Schmid-Gloor</i>	
Textnachweise	223

Einführung

Freud vergleicht die Arbeit des Analytikers mit derjenigen des Archäologen (Freud, 1907a, S. 65, 77f., 112; 1937d, S. 46), der zerstörte und verschüttete Wohnstätten oder Bauwerke der Vergangenheit ausgräbt. Ganz ähnlich könne man die Tätigkeit des Analytikers sehen, wenn dieser seinen Patienten dazu bringe, Erlebtes und Verdrängtes zu erinnern, und daraus seine Schlüsse ziehe, die er diesem dann als Interpretationen oder Konstruktionen vorlege.

Heute ist unsere Auffassung der psychoanalytischen Konstruktionsarbeit durch die erweiterte Auffassung der Gegenübertragung differenzierter und die Aufgabe des Analytikers komplexer geworden. Wir sprechen zum Beispiel von einer »Übersetzungs- oder Entgiftungsarbeit« (so etwa W. R. Bion), die wir in der Bearbeitung unserer Gegenübertragung zu leisten haben. Manchmal bauen wir auch Neues – dann, wenn im Zusammenhang mit traumatischem Erleben eine primäre Erfahrung nicht stattgefunden hat und erst innerhalb der psychoanalytischen Beziehung Form annehmen kann; dann, wenn es um nicht psychisierte Bereiche geht, um Ausgelassenes und nicht Erlebtes. Wäre es deshalb nicht sinnvoll, die Arbeit des Analytikers heute nicht nur mit derjenigen des Archäologen zu vergleichen, sondern auch mit derjenigen des Architekten? Der Archäologe findet wieder, was verloren und verschüttet war, und der Architekt baut Neues oder renoviert. Die Frage, ob etwas verdrängt, verloren wurde und wiedergefunden werden kann, oder ob es gar nicht stattgefunden hat und deshalb mittels Konstruktionsarbeit neu gebildet werden muss, ist für eine aktuelle psychoanalytische Technik von zentraler Bedeutung und führt zu diversen Fragen, denen wir in den Kapiteln dieses Buches nachgehen.

Freud spricht gegen Ende seiner Arbeit »Konstruktionen in der Analyse« (Freud, 1937d) davon, dass der Weg, der von der Konstruktion des Analytikers

ausgeht, in der Erinnerung des Analysierten enden sollte. Nicht in jedem Fall führe er jedoch so weit. Oft gelinge es nicht, den Patienten zur Erinnerung zu bringen. Stattdessen erreiche man bei ihm jedoch durch korrekte Ausführung der Analyse eine sichere Überzeugung von der Wahrheit der Konstruktion, die therapeutisch dasselbe leiste wie eine wiedergefundene Erinnerung. Warum das so sei, erscheint ihm noch völlig unklar: »Unter welchen Umständen dies geschieht und wie es möglich wird, dass ein scheinbar unvollkommener Ersatz doch die volle Wirkung tut, das bleibt ein Stoff für spätere Forschung« (Freud, 1937d, S. 53). Wir können heute zurückblickend feststellen, dass die Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie in dieser Richtung Wesentliches geleistet hat.

Wir möchten den Leser¹ in diesem Buch am klinisch-theoretischen Weg teilhaben lassen, den wir, Bérengère de Senarclens (Genf) und Eva Schmid-Gloor (Zürich) – beide Ausbildungsanalytikerinnen der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse (SGPsa) – im Verlauf unserer mehr als 30 Jahren dauernden Aus- und Weiterbildung gegangen sind. Wir gehen davon aus, dass unsere deutschen Leser an unserer klinisch-theoretischen Reise der letzten Jahre interessiert sein könnten, da wir uns innerhalb der SGPsa in einem besonderen Spannungsfeld zwischen der französischen, der britischen und der deutschen Psychoanalyse bewegen. Die SGPsa besteht heutzutage zu zwei Dritteln aus französischsprachigen KollegInnen und zu einem Drittel aus deutschsprachigen. Dabei die Balance zu halten stellt für uns alle eine besondere Herausforderung dar. Im Austausch mit deutschen und britischen KollegInnen haben wir immer wieder erfahren, dass wir – durch die Zusammensetzung unserer Gesellschaft angebunden an die französische Psychoanalyse – der Triebtheorie in stärkerem Ausmaß verbunden geblieben sind als sie. Unser Weg mit der Triebtheorie hat jedoch im Verlauf der Jahre Sprünge und Einschnitte erfahren, die uns rückblickend besonders interessant erscheinen.

Bereits als Kandidatinnen unserer Gesellschaft begannen wir (Bérengère de Senarclens dem französischsprachigen Teil der SGPsa zugehörend und Eva Schmid-Gloor dem deutschsprachigen) unseren Dialog miteinander und haben ihn über all die Jahrzehnte bis zur Entstehung dieses Buches fortgesetzt. In den ersten Jahren standen wir – sei es vonseiten unserer AusbildungsanalytikerInnen, SupervisorInnen oder SeminarleiterInnen – vorwiegend unter dem Einfluss der klassischen Freud'schen Triebtheorie, so wie sie in unserer Gesellschaft mehrheitlich vertreten wurde. Selbstverständlich gab es auch einige Vertreter der

1 Wenn im Folgenden der Einfachheit halber die männliche Form verwendet wird, ist die weibliche Form mitgemeint.

Objektbeziehungstheorie unter den Ausbildnern in der SGPSa. Uns beschäftigte damals, dass die Triebtheorie in der Objektbeziehungstheorie weitgehend auf der Strecke geblieben war und andererseits in der klassischen Triebtheorie dem Objekt und damit oft auch der Gegenübertragung nur ein eingeschränkter Platz zugewiesen wurde.

Wir fühlten uns dem archaischen Anspruch und Erbe der ursprünglichen Triebtheorie immer nahe. Die damit verbundene sogenannt »klassische Technik« erweckte in uns mit fortschreitender klinischer und technischer Erfahrung jedoch ein gewisses Malaise: Wir erlebten eine Kluft zwischen der Technik, die wir im Zusammenhang mit der klassischen Triebtheorie aufgebaut hatten, und vielen Erkenntnissen, die uns die Objektbeziehungstheorie lieferte. Der triebtheoretische Blickwinkel erschien uns im Verlauf der Jahre limitiert und oft wenig hilfreich, vor allem in der Behandlung mit nicht-neurotisch strukturierten Grenzfall-Patienten. Mit »Grenzfall-Patienten« beziehen wir uns auf die Definition von Vincent Estellon (2010, S. 3f.), der diese Pathologien – den Borderline-Patienten verwandt – im Bereich zwischen Neurose und Psychose ansiedelt. Wir gehen mit Estellon einig, der sich mit dem Syndrom »Grenzfälle« von der Borderline-Diagnose abgrenzt, die er als zu vage kritisiert. Die Diagnose »Borderline-Störung« wurde im Verlauf der letzten fünfzig Jahre im Zusammenhang mit diversen Arten von Persönlichkeitsstörungen, bipolaren Erkrankungen, schweren narzisstischen Störungen wie auch psychopathischen Persönlichkeiten angewendet. Dabei wurde sie mehr und mehr zu einem diffusen Sammeltopf von diversen Symptomen und Pathologien. »Borderline« bezieht sich auf die Grenzen zwischen Neurose und Psychose und bestimmt daher als Diagnose ein Weder-Noch in einem Zwischenbereich: weder Neurose noch Psychose. Estellon grenzt sich von dieser »Nicht-nicht-Diagnose« ab und schafft eine neue Kategorie, indem er sich mit seinem Ausdruck »Grenzfall« auf die Grenze als Einschränkung des Ichs bezieht. Bei Grenzfällen steht ein gescheiterter Subjektivierungsprozess im Zentrum, die Konstruktion des Ichs bleibt brüchig und unstabil. Die Betroffenen leiden identitär wie auch in ihren Objektbeziehungen und neigen zu gefährlichem Agieren. Innere Unsicherheit, narzisstische Fragilität und ein Mangel an Selbstgefühl lassen sie in Beziehungen schnell in Abhängigkeit geraten, die sie existentiell fürchten. Sie werden von Ängsten vor Intrusion und Verlassenwerden gequält. Um sich in ihrer Verletzbarkeit zu schützen, errichten sie defensive Mauern. Oft sozial gut angepasst können sie relativ stabil in der Realität verankert sein. Trotzdem sind sie schnell von Erregung überflutet, erleben Zusammenbrüche oder Panikzustände und Verzweiflung. Ihr Denken kreist um Norm und Verrücktheit, Wahrheit und Lüge, Liebe und Hass, Leben und Tod.

Wir gewannen mehr und mehr den Eindruck, dass es in der Arbeit mit diesen PatientInnen von fundamentaler Bedeutung war, sich mit der Rolle des Objektes zu befassen, spezifisch mit seiner Antwort auf die Triebimpulse des Subjektes. Wir beschäftigten uns mit den Fragen, ob – und wenn ja, wie – das phantasmatische, in der Nachträglichkeit konstruierte/rekonstruierte Objekt vom realen Objekt zu unterscheiden ist – und welche Bedeutung diese Unterscheidung für unsere klinische Arbeit hat. Technisch konzentrierten wir uns vermehrt darauf, das Echo dieses Objektes, seiner Antwort oder Nicht-Antwort auf das Subjekt innerhalb von Übertragung und Gegenübertragung aufzunehmen. Mit unseren Grenzfall-PatientInnen arbeiteten wir mehr mit Konstruktionen als mit Interpretationen, suchten Worte für Affekte, Emotionen oder körperliche Phänomene und Zustände, die erst innerhalb der analytischen Beziehung Form annehmen konnten, weil sie zuvor – ohne die Begleitung eines containenden Gegenübers – gar nie fassbar geworden waren.

Wir befassten uns mehr und mehr mit all dem, was die Kapazitäten des Ichs des Kindes in seiner frühesten Lebenszeit überflutet hatte, mit allem was – seiner eigenen Triebhaftigkeit entstammend und/oder aus der äußeren Realität einbrechend, seine Strukturen überfordernd – nicht hatte contained und elaboriert werden können und deshalb ohne jeglichen Sinngehalt traumatisch auf die Ich-Struktur einwirkte. Wir erforschten, wie unsere PatientInnen mit diesen aufgrund ihrer Ich-Schwäche nicht-integrierbaren Anteilen umgingen, wobei sich unser Interesse mehr und mehr speziell auf die präverbale Lebenszeit zentrierte, vor der Entstehung von Sprache und Worten. Es ging uns darum, für entsprechende Zustände Worte zu finden, um einen Prozess in Gang zu setzen, der seinerseits Abfuhrmöglichkeit für Triebenergie zur Verfügung stellt. Wir arbeiteten mit unseren PatientInnen an deren Triebintegration, was zugleich einer Trennungsbewegung vom Objekt entspricht, einer Trennungsbewegung vom Nicht-Ich, mit dem ihr Ich zunächst noch untrennbar verbunden und verschränkt war.

Im Laufe der Zeit realisierten wir, wie wichtig es für uns geworden war, uns selbst innerhalb von Übertragung und Gegenübertragung zum Spiegel des nachträglich in der Analyse sich formenden Erlebens unserer PatientInnen zu machen und zugleich auf das Echo der Antwort oder Nicht-Antwort des Objektes zu lauschen – dies bis zu dem Punkt, an dem sich die PatientInnen selbst erkennen in den verschiedensten, oft widersprüchlichen und paradoxen Aspekten ihres psychischen inneren Erlebens wie auch in der Erfahrung der äußeren Realität. Mehr und mehr erschien es uns absurd, dass die Rolle des realen Objektes in der klassischen Triebtheorie für so lange Zeit nicht beachtet worden war.

Wir ließen uns vor allem von Denkern wie André Green, René Roussillon

und anderen vorwiegend französischen Autoren beeinflussen, die alle ihrerseits reiche Anleihen bei englischen Autoren wie Winnicott und Bion gemacht hatten und deren Denken mit der Triebtheorie verbanden. Zudem nahmen wir mit den Jahren immer entschiedener Distanz von jeglicher Art dogmatischer Positionen, wie sie in unserem beruflichen Feld auch heute noch anzutreffen sind, und lernten vor allem in unserer täglichen Arbeit von unseren PatientInnen.

Wir konzentrierten uns auf die letzten wegweisenden behandlungstechnischen Schriften Freuds, darunter wie bereits erwähnt »Konstruktionen in der Analyse« (Freud, 1937d), welche wir als wahre Fundgrube und Basis für interessante und ergiebige aktuelle technische Diskussionen erachten.

Eine gelungene Konstruktion kommt in der Arbeit mit Grenzfällen wohl vor allem unter Einbezug unserer Bearbeitung der Gegenübertragung zustande, welche zusammenführt, was durch Spaltungen zerstückelt als Körperempfindungen, Actings oder rohe Affekte im Material auftaucht. Dabei geht es darum, bisher nicht repräsentierte Spuren, die in frühester Zeit entleert und als Übererregung abgeführt worden waren, neu aufzunehmen, zu hören und dabei sinnvolle Verbindungen herzustellen, die deren psychische Integration ermöglichen und unterstützen.

Die Arbeit des Archäologen scheint uns heutzutage für die klassisch deutende analytische Interpretation zutreffend, während für die von Patient und Analytiker gemeinsam kreierte Konstruktion zur Arbeit des Architekten passt. Oszillieren wir in unserer Arbeit mit Grenzfall-PatientInnen nicht permanent zwischen diesen beiden Positionen?

In den letzten Jahren haben wir uns auch besonders eingehend mit Theorien der psychoanalytischen Psychosomatik befasst und interessierten uns dabei klinisch-theoretisch vor allem für Zusammenhänge zwischen der Pathologie von Grenzfall-Patienten und psychosomatischen Patienten. Dabei beschäftigten uns Fragen wie: Was führt beim einen Patienten zu einer bedrohlichen körperlichen Erkrankung und beim anderen zu massivem Agieren?

In unseren Arbeiten möchten wir mit dem Leser Reflexionen in Bezug auf die Technik mit Grenzfällen teilen. Wir möchten zeigen, wie sehr diese Art Patienten manchmal in einer Art »Überlebensmodus« und nicht wirklich »auf vollen Touren« leben, so sehr sind sie oft gefangen von übernommenen Schuldgefühlen oder so sehr verbarrikadieren sie sich hinter invalidisierenden, manchmal gar fetischisierenden Schutzmechanismen.

Das vorliegende Buch besteht aus einer über die Jahre entstandenen Sammlung von Arbeiten, die wir teilweise in diversen Fachzeitschriften (*Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, Revue française de Psychanalyse, Bulletin*

der Europäischen Psychoanalytischen Föderation u. a.) veröffentlicht haben, sowie aus teilweise bisher unveröffentlichten Vorträgen.² Alle Texte wurden für diesen Band leicht redigiert; ursprünglich auf Französisch verfasste Texte wurden ins Deutsche übertragen. Die einzelnen Kapitel sind chronologisch angeordnet und erlauben dem Leser, die Entwicklung und Veränderung der Technik der beiden Autorinnen nachzuverfolgen. So erscheint als erstes Kapitel eine Arbeit von Eva Schmid-Gloor (»Die Schöne und das Biest« vor der Urszene) mit einer Falldarstellung, in der eine eher klassisch geprägte Technik sichtbar wird, welche sich im nachfolgenden Kapitel (»Entliehene Schuld und falsches Über-Ich«) verändert. In beiden Kapiteln erscheint dieselbe Patientin, jedoch in unterschiedlichen, mehrere Jahre auseinanderliegenden Phasen ihrer langen Analyse. Der theoretische Blickwinkel ändert sich dabei hin zu einer stärkeren Gewichtung der Rolle des Objektes. Nachfolgend erscheint der Aufsatz »Zur Aktualität der Analytät bei Grenzfällen« von Bérengère de Senarclens, der – wie »Entliehene Schuld und falsches Über-Ich« von Eva Schmid-Gloor – ein Stück eigene theoretische Konzeptualisierung enthält; beides waren Arbeiten, die wir innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft vorlegten, um Ausbildungsanalytikerinnen zu werden. Danach folgen zwei Texte, die wir anlässlich eines Panels am Kongress der Europäischen Psychoanalytischen Föderation 2007 in Barcelona vorgestellt haben: »Patienten in Überlebensökonomie« (Bérengère de Senarclens) und »Angst vor der Erinnerung – vom Agieren und Wiederholen zum Symbolisieren« (Eva Schmid-Gloor). Aus gemeinsamen Diskussionen und Reflexionen über spezielle Schwierigkeiten mit bestimmten Grenzfall-Patienten entstanden die beiden Arbeiten über Fetisch-Fantasien »Eine Fantasie mit Fetisch-Funktion« (Bérengère de Senarclens) und »Die Fantasie des Kerkers und der Kerker der Fantasie« (Eva Schmid-Gloor). Die weiteren Kapitel bestehen aus Arbeiten, die Eva Schmid-Gloor im Verlauf der letzten Jahre in der *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Technik* und Bérengère de Senarclens in der *Revue française de Psychanalyse* publiziert haben. Das letzte Kapitel – »Unterschiedliche Ausbildungsmodelle – unterschiedlicher Einfluss auf die Lehranalyse?« – ist ein Vortrag, den Eva Schmid-Gloor anlässlich des Forum on Education der Europäischen Psychoanalytischen Föderation, dem jährlichen Meeting europäischer Lehranalytiker, im Jahr 2012 in Wien gehalten hat. Dieser Text befasst sich mit der Transmission der Psychoanalyse innerhalb der beiden in Europa üblichen Ausbildungsmodelle, dem Eitingon-Modell und dem französischen Modell.

2 Die Übersetzung und deutsche Veröffentlichung der Texte geschieht mit freundlicher Genehmigung der entsprechenden Verlage.

Literatur

Estellon, V. (2010). *Les états limites*. Paris: PUF.

Freud, S. (1907a, 1906). *Der Wahn und die Träume in W. Jensens »Gradiva«*. GW VII (S. 29–122).

Freud, S. (1937d). *Konstruktionen in der Analyse*. GW XVI (S. 41–56).